

Aktiver Denkmalschutz in Muttenz

Autor(en): **Ruegg, Andreas / Thalmann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **95 (1977)**

Heft 36

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-73447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seums für zeitgenössische bildende Kunst auf der Liegenschaft St. Alban-Tal 2 und im Haus Mühlenberg 24 dar. Dank einem grosszügigen Geschenk der Kunstmäzenin *Maja Sacher*, ihrer Familie und der *Emanuel Hoffmann-Stiftung* sind die für die Realisierung nötigen Mittel schon vorhanden. Für dieses Projekt kann die ehemalige Stoecklinsche Papierfabrik Mühlenberg 24 in ihrem äusseren Habitus nahezu unverändert verwendet werden, wobei einzig der nachträglich unschöne Anbau und das stilistisch fremde Mansardendach zu beseitigen sind. Daneben wird ein Neubau errichtet. Das Projekt der Architekten *Wilfrid und Katharina Steib* für das neue Museum ist ein Musterbeispiel für das im St. Alban-Tal notwendige Bemühen, Neubauten in das gegebene Strukturbild einzuordnen (Bild 9). Das nach intensiven Studien verschiedener grundsätzlicher Lösungen unterbreitete Vorprojekt hat die Zustimmung von Öffentlicher Denkmalpflege und Heimatschutzkommission gefunden. Es bildet einen Beweis dafür, dass mit einer kompromisslosen, doch sorgfältig auf

den erhaltenswerten Baubestand abgestimmten Planung das Ziel einer harmonischen und wesensechten baulichen Erneuerung des St. Alban-Tals erreicht werden kann.

Wir möchten die Aufgabe der Planer von Neubauten als ein Einordnen und nicht Unterordnen bezeichnen. Es wird unumgänglich sein, dass die verantwortliche Christoph Merian Stiftung als Bauherrin mit allen beteiligten Bewilligungsbehörden und ihren vielen Beratern nicht nachlässt, bis ein überdurchschnittliches Niveau der Bebauung gesichert ist. Dafür ist nur das Beste gut genug oder, wie einer der Berater der Stiftung, *Paul Hofer*, sich ausgedrückt hat: «Der Wiederaufbau des St. Alban-Tals ist des Schweisses der Besten wert.» Wir sind glücklich, dass wir die Vorarbeit leisten und die Projektierung unterstützen dürfen und hoffentlich zu einem guten Ende führen werden.

Adresse des Verfassers: Dr. H. Meier, Direktor der Christoph Merian Stiftung, St. Alban-Vorstadt, 4052 Basel.

Aktiver Denkmalschutz in Muttenz

Von **Andreas Ruegg**, Seltisberg, und **Max Thalman**, Muttenz

Das Wachstum einer städtischen Vorortsgemeinde

Die Gemeinde Muttenz hat sich in wenigen Jahrzehnten von einem ruhigen Bauerndorf zu einer stark expandierenden Vorortsgemeinde mit über 16000 Einwohnern entwickelt. Die geographischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für das rasche Wachstum waren vorhanden. Einerseits trugen die *landschaftlich schönen Wohngebiete an den Juraausläufern* rund um den Dorfkern dazu bei, andererseits brachte die Nachbarschaft zur eingegengten Stadt Basel *viele Verkehrsanlagen* wie z.B. die *grösste Rangieranlage der SBB*, die modernen basellandschaftlichen *Rheinhafenanlagen* und das vielarmige *Anschlusswerk Hagnau der Autobahn*. Die Verkehrsträger zogen wiederum wichtige Industriebetriebe und grosse Wohnsiedlungen in den Gemeindebann.

Das enorme Wachstum geschah glücklicherweise *nicht auf Kosten der wertvollen alten Bausubstanz* des sternförmig gewachsenen Dorfkerns. Dieser Umstand ist sicher auf eine kluge und weitsichtige Gemeindepolitik zurückzuführen.

Aber auch die eher periphere geographische Lage des Dorfkerns, der von keinen grossen Durchgangsstrassen berührt wird, half sicher mit, das schöne Dorfbild zu schonen (Bild 1).

Rechtzeitig geplante Sanierungsmassnahmen

Schon im Jahre 1949 erkannte die *Gesellschaft für Natur- und Heimatschutz* das schöne Erbe des Bauerndorfes, das bei entsprechendem Schutz für zukünftige Generationen gerettet werden konnte. 1954 trat dann der *erste Zonenplan* in Kraft, der immerhin massive und unpassende Einbrüche in das Dorfbild verhindern konnte. Wenn auch in den ersten Jahren Bauten erstellt wurden, die aus heutiger Sicht Mängel aufweisen, konnten die *rechtlichen Vorschriften* doch einen Schutz des historischen und städtebaulichen Gefüges gewährleisten.

Die grosszügig geplanten Strassenverbreiterungen und Strassendurchbrüche wurden nicht durchgeführt, um die räumliche Differenzierung und die historisch wertvolle Sub-

Bild 1 (links). Der geschlossene, intakt gebliebene Dorfteil lehnt sich einerseits an die Jurahügel und stösst in der Rheinebene mit grossen Wohn-, Industrie- und Verkehrsanlagen zusammen. Die Dachlandschaft mit dem sorgfältig eingepassten Gemeindezentrum ergeben eine reichgegliederte und spannungsvolle Dachaufsicht

Bild 2 (rechts). Umgebautes Bauernhaus. Es zeigt die geschickte Verbindung alter erhaltenswerter Baustrukturen mit neuzeitlichen Formelementen in der Giebelfassade. Das Dach ist frei von Dachaufbauten



stanz zu erhalten. Von grosser Wichtigkeit war die *rechtzeitige Sicherstellung von Land und bestehenden Liegenschaften im alten Dorfkern*. So konnte die *Gemeinde als Schrittmacher für die ersten Sanierungen* vorangehen. Diese vorausschauende Landpolitik, die dank einem aufgeschlossenen Gemeinderat und einer einsichtigen Gemeindeversammlung möglich war, ist der nun offensichtliche Erfolg zu verdanken. So konnte die Gemeinde viele sanierungsbedürftige Liegenschaften im Baurecht für Planungen freigeben. In der Regel wurde der Wert des bestehenden Gebäudes im Baurechtszins nicht angerechnet, um so das Bauwerk nach den Absichten der Gemeinde umzubauen. Obwohl die Umbaukosten ungefähr den Kosten eines Neubaus entsprechen, war es erfreulich, wie viele Bauwillige sich bei der Gemeinde meldeten.

Die Umgestaltung des Dorfkerns

Bei den Sanierungsmassnahmen des Dorfkerns stellten sich sehr schwierige Probleme, zu deren Lösung nicht auf die Erfahrungen anderer Gemeinden zurückgegriffen werden konnte. Die Zielvorstellung war, das langsam verkommene, von Gastarbeitern bewohnte Bauerndorf in ein *aktives Zentrum einer städtischen Vororts- und Industriegemeinde* umzuwandeln.

Die alten Bauernhäuser sollten den Bedürfnissen einer mehr städtisch orientierten Bevölkerung dienen und trotzdem ihren historischen Massstab und Charakter beibehalten. Diese Aufgabe zu erfüllen war nicht leicht, denn die zentralen Dienstleistungsbetriebe wollten sich lieber in den baulichen Schwerpunkten der dichter besiedelten Neuüberbauungen niederlassen. Der Abbruch und der Neuaufbau des Dorfkerns war das Ziel, denn der städtebauliche Erhaltungsgedanke musste wirtschaftlichen Überlegungen weichen. Die Dorfkernerhaltung war damals nicht gefragt, aber sie konnte entgegen wirtschaftlichen Interessen trotzdem soweit durchgesetzt werden, dass keine Liegenschaftsabbrüche durchgeführt wurden. So blieben die Bausubstanz und die reich gegliederten Strassenräume intakt.

Wiederbelebung der Kernzone durch das Gemeindezentrum «Mittenza»

Den ersten Schritt zur Aktivierung des Dorfkerns bildete der Entschluss, ein Gemeindezentrum in unmittelbarer Nachbarschaft der befestigten Burgkirche St. Arbogast aus dem 12. Jahrhundert zu errichten. Das neuzeitliche Bauprogramm mit Gemeindeverwaltung, Hotel, Saal und Läden wurde im

Bild 4. Die zwei alten Bauernhäuser – der ursprünglichen Funktion beraubt und so dem Zerfall preisgegeben – konnten durch die bauliche Sanierung wieder eine neuzeitliche Aufgabe übernehmen

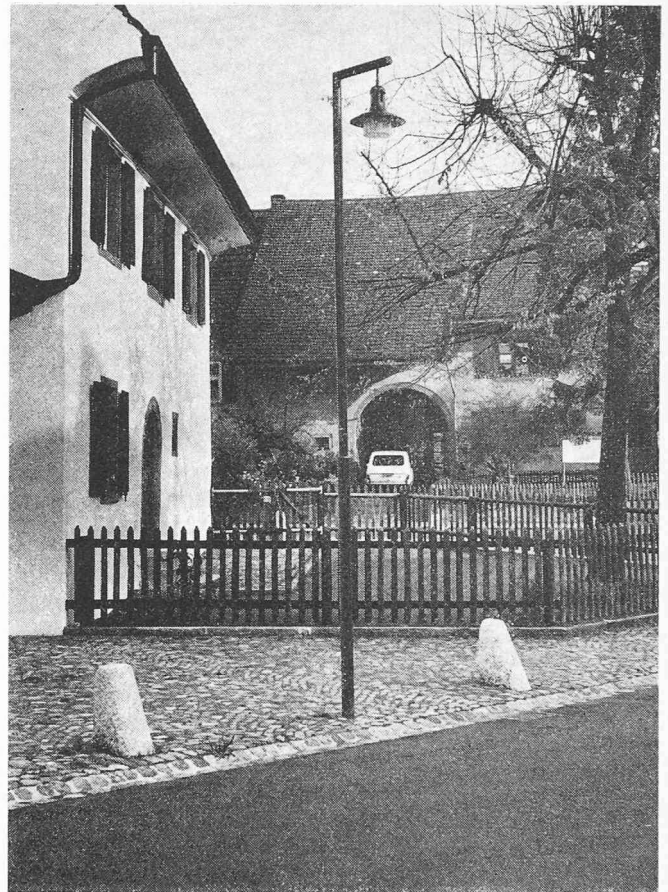


Bild 3. Die Umgebung der renovierten Häuser wird mit grosser Sorgfalt gestaltet. Die Parkplätze müssen den Vorgärten und gepflasterten Eingangshöfen weichen und werden am Kernrand zentralisiert. Selbst die Strassenbeleuchtung wurde dem erstrebten Dorfbilde angepasst

Jahre 1960 einem *nationalen Wettbewerb* zu Grunde gelegt. Den Architekten *Rolf Keller* und *Fritz Schwarz* gelang es am besten, die grossen Volumen massstäblich in das Dorfbild einzupassen. Die kräftigen Volumen sind durch geschickte Staffe- lung den Proportionen der anschliessenden Bauten angepasst. Materialien und Formen der Umgebung wurden übernommen, aber frei interpretiert: Unter grossen Dächern liegen lebendig und sorgfältig gestaltete Kuben mit bäuerlichen Elementen. Diese Architekturhaltung war von starker Faszina-

Bild 5. Mit dem Einbau der Bankagentur im Doppelbauernhaus konnte ein wesentlicher Teil des Dorfkerns erhalten bleiben und trägt so zu dessen Weiterentwicklung bei

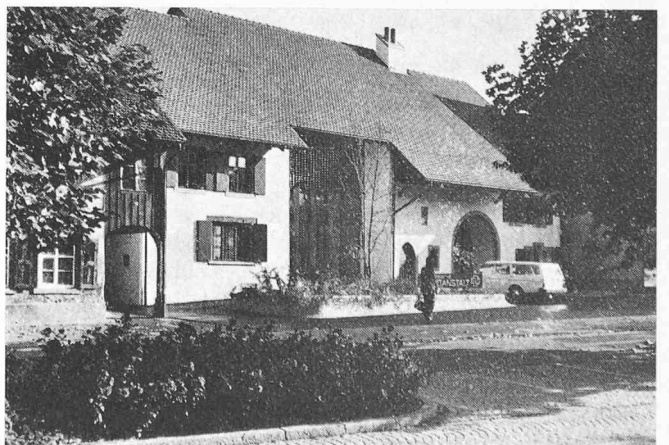




Bild 6. Viele Bauernhäuser sind bereits umgebaut und renoviert und geben so den Strassenzügen, die sternförmig bei der Ringmauer der kürzlich restaurierten Kirche St. Arbogast enden, wieder eine belebte und wohnliche Note. Der Dorfkern von Muttenz ist endgültig gerettet

nation und Ausstrahlung und wurde beispielhafter Gradmesser für weitere Renovationen.

Die alten Bauernhäuser mussten, ohne ihre äussere Gestalt wesentlich zu ändern, neben dem Wohnen auch *neue Funktionen* wie Gewerbebetriebe, Läden und Dienstleistungsbetriebe aufnehmen. Die *Mischung zwischen Wohnen und Gewerbe* musste erhalten bleiben, um das Zentrum sinnvoll zu beleben. Anstelle der früheren landwirtschaftlichen Betriebe trat ein den heutigen Erfordernissen entsprechendes Gewerbe, und die bestehenden Bauernwohnungen wurden modernisiert. So änderten die Bauernhäuser wohl ihre Funktion, es galt aber, die historisch wertvollen und für den Dorfkern charakteristischen Bauelemente zu erhalten. Dazu gehörte sicher die *feinmassstäbliche Gliederung der Baukörper* mit ihren *steilen Satteldächern* und die differenzierte und traditionsgebundene Staffelung in Grundriss und Höhe (Bild 2). Auch der *Erhaltung schöner Torbogen* und *wertvoller Fensterleibungen* wurde grösste Beachtung geschenkt. Da keine Aufbauten auf den ruhigen Dachlandschaften zulässig sind, wurden die *Giebel- und Traufseiten mit interessanten Fenstereinschnitten* versehen, um die grossen, wertvollen Dachräume auszunützen. Ebenfalls wurde die Umgebung der renovierten Häuser wieder feinmassstäblich hergestellt und die Pflasterungen, die Vorgärten und die Bepflanzungen bringen wieder einen Bezug zwischen den umgestalteten Häusern und dem prägnanten Strassenraum (Bild 3). Dieses *Umwandlungsexperiment an ehemaligen Bauernhäusern* stösst bei Fachleuten und Politikern im In- und Ausland immer mehr auf grosses Interesse und soll an einem typischen Beispiel noch etwas näher erläutert werden.

Eine Bankagentur im Bauernhaus

Die Gemeinde besass zwei baufällige, zusammengebaute Bauernhäuser, die sie ebenfalls im Hinblick auf die Dorfkernsanierung erworben hatte und einem Geldinstitut im Baurecht abtrat (Bild 4). Die beiden Wohnteile der im Scheunentrakt zusammengebauten Bauernhäuser wurden nach Absprache mit dem Heimatschutz vollständig erhalten und zu modernen Wohnungen ausgebaut, während die beiden Scheunen zu einer grossen Halle verschmolzen wurden. Das grosse Scheunentor bot sich dabei als Geschäftseingang an (Bild 5). Grosse *Schwierigkeiten* bereitete die *enorme Höhe des Scheunenraumes*. Der Einbau von Etagen hätte wohl zusätzliche Arbeitsflächen erbracht, hätte aber auch den Charakter der ursprünglichen Anlage zerstört. Die Idee, in die hohe

Scheune eine *Galerie* einzufügen und so den Raum wirken zu lassen, bildete das Überraschungsmoment in er sonst mit grosser Zurückhaltung gestalteten Bank. Architekt *R. G. Otto* verstand es, mit einfachen Mitteln und unter Weiterführung der schönen Fassadenproportionen ein abwechslungsreiches Raumerlebnis in der einer neuen Nutzung zugeführten Bausubstanz zu schaffen.

Interessant ist sicher auch die *Stellungnahme des Denkmalpflegers des Kantons Basel-Landschaft, H. R. Heyer*, zu diesen Funktionsänderungen, die auch ihre fraglichen Seiten haben. Er unterstützt die eingeschlagene Entwicklung aus folgenden Gründen:

«Wenn es um die Erhaltung eines Dorfes geht, das ein aktives Zentrum und kein musealer Ort werden soll, dann kann die Denkmalpflege die Gegebenheiten nicht ignorieren. Erhaltung bedeutet sicher nicht 'in Schönheit sterben' lassen. Erhaltung richtet sich bei jedem einzelnen Objekt nach seiner historischen Aussage und Substanz. Das beispielsweise nicht erhaltenswerte Innere kann geopfert werden, wenn dadurch das Dorfbild nicht beeinträchtigt wird. Denkmalschutz wird jedoch keineswegs zum Fassadenschutz, wie dies in Muttenz für die beiden zu einer Bankfiliale umgebauten Bauernhäuser behauptet werden könnte. Es sei hier festgehalten, dass die Wohnteile der beiden Bauernhäuser weiterhin als Wohnungen verwendet werden. Einzig die Ökonomieiteile erhielten neue Funktionen. Hier sind denn auch grössere Veränderungen vorgenommen worden, allerdings ohne den historischen Charakter der Gebäude aufzugeben. Wir behaupten, dass gerade diese Veränderungen – notwendig geworden durch die neue Funktion – in diesem Falle entscheidend sind, weil sie den Vorwurf der 'Fassadendenkmalpflege' oder eines 'musealen Denkmalschutzes' entkräften. Die historische Betrachtung eines Dorfkerns beweist, dass bauliche Veränderungen unter Wahrung der massstäblichen Eingliederung stets eine Folge von Funktionsänderungen waren und zur Entwicklung einer Siedlung gehören, solange diese aktiv bleiben konnte.»

So kann festgestellt werden, dass ein Denkmalschutz im aufgezeigten Sinne absolut vertretbar ist, weil damit nicht nur die Weiterentwicklung eines historischen Dorfkerns gesichert ist, sondern weil auch Lebensqualitäten und menschliche Massstäbe gewahrt bleiben.

Der historische Dorfkern wird zum lebendigen Zentrum

Wenn auch einige Fehler auf dem langen Weg aller bisherigen Bemühungen zur Erhaltung des Dorfkerns gemacht wurden, darf man mit dem bisher Erreichten zufrieden sein. Die restaurierte Dorfkirche mit ihrer sorgfältig gepflegten Umgebung gehört zu den städtebaulich schönsten Anlagen in der Region (Bild 6). Bei einer grossen Anzahl von Liegenschaften ist es gelungen, der Bausubstanz eine neue Interpretation zu geben. Die Einpassung führte zu kleinstmöglichen Konfliktsituationen zwischen äusserer Erscheinungsform und der inneren Funktion. So wurde der Dorfkern zusehends attraktiver, und *die Bauernhäuser sind heute gesuchte Bauobjekte mit leider übermässig stark angestiegenen Kaufpreisen*.

Das verfolgte Planungsziel ist weitgehend erreicht worden, und die Gefahr, dass Muttenz unter der erbarmungslosen Expansion der Industrieagglomeration Basel seinen Charakter verliert, ist gebannt. Es ist eine *Dorfkernstruktur nationaler Bedeutung* entstanden, die trotz mancher Kritik in der eingeschlagenen Richtung in voller Intensität weitergeführt werden muss.

Adressen der Verfasser: *A. Ruegg*, dipl. Architekt SIA, Otto und Partner AG, Kasernenstr. 24, 4410 Liestal; *M. Thalman*, Bauverwalter der Gemeinde Muttenz.